

Ortlieb, Heinz-Dietrich

Article — Digitized Version

Schatten unserer totalitären Vergangenheit

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Ortlieb, Heinz-Dietrich (1966) : Schatten unserer totalitären Vergangenheit, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 46, Iss. 1, pp. 5-7

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/133553>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Schatten unserer totalitären Vergangenheit

„Gott gebe uns die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die wir nicht ändern können, den Mut, Dinge zu ändern, die wir ändern können, und die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden.“

Friedrich Christoph Oetinger (1702–1782)

Der Schatten, den unsere totalitäre Vergangenheit wirft, ist lang, länger als 20 Jahre. So viel ist heute schon sicher. Das zeigt nicht nur die Tatsache, daß die Aburteilung von Menschen immer noch aussteht, die zu Anstiftern oder Exekutoren von Gewaltverbrechen in jenem System wurden, welches solche Verbrechen legalisierte. Auch der Ungeist jener Zeit mit seinen vorwendigen Simplifikationen, seiner pseudo-moralischen Entrüstung und seiner hybriden Selbstgewißheit, im Besitze der alleinigen Wahrheit zu sein, treibt seine Blüten — wie sehr er sich heute auch liberal oder egalitär gebärden mag. Er kann es heute vor allem darum tun, weil die von ihm erfaßten Individuen und Gruppen die verführerische Chance haben, dem eigenen, vielleicht höchst zweifelhaften Verhalten und Vorhaben die Gloriele des Gegensatzes zum Nazismus oder Kommunismus zu verleihen, um dadurch ihre Intentionen vor der Öffentlichkeit — nicht selten aber auch vor dem eigenen „angepaßten“ Gewissen — unangreifbar zu machen. Der Fall Professor Schelsky, der kürzlich einige Tage lang durch die Presse geisterte, zeigte nur wieder einmal eine der vielen Spielarten, in denen dieser Ungeist immer noch in Erscheinung tritt.

Einige Jahre nach dem zweiten Weltkrieg ging ein böses Wort in unseren Landen um: das Wort, das „Dritte Reich“ brächte es nun doch noch auf 1000 Jahre, weil zu den 12 Jahren Hitlerherrschaft 988 Jahre Entnazifizierung und Demokratisierung hinzukämen. In diesem Wort kam nicht immer Boshaftigkeit oder leichtfertiger Zynismus zum Ausdruck, sondern mindestens so häufig stand hinter ihm bittere Enttäuschung und tiefe Besorgnis. Die Frage ist nur, ob die Besorgten, wenn sie in diesem Zusammenhang später von unserer „unbewältigten Vergangenheit“ sprachen, sich immer klar darüber waren, was uns eigentlich geschah und uns auch heute immer noch geschieht. Denn, daß wir unsere Vergangenheit bewältigen sollen, ist eine sehr komplexe und Komplex behaftete Forderung.

Zu ihrer Erfüllung gehört schier Übermenschliches. Denn — um mit Margret Boveri zu sprechen — „wir lügen alle“! Dazu gehört das volle Verständnis für das vielschichtige Geschehen, das zur Hitlerherrschaft führte. Dazu gehört die Einsicht in die meist ausweglose spätere Eingefangenheit der Menschen in diesem System. Dazu gehört das Begreifen, wie unterschiedlich die Motivationen und Entscheidungsfreiheiten, die Einsichten und Irrtümer sowie die gewollte und ungewollte

Hilfestellung für den Nazismus sowohl bei seinen einzelnen Anhängern wie bei seinen Gegnern gewesen sein können und gewesen sind. Und dazu gehört das daraus gewonnene Wissen, warum eine uniformierende Typen- und Gruppenbildung in hauptschuldige Anhänger, mitschuldige Mitläufer und unschuldige „innere“ — oder „äußere“ — Emigranten und eine dementsprechende Zumessung oder Freisprechung von Kollektivschuld an der Wirklichkeit vorbeigehen.

Daß wir mit einer so komplexen Aufgabe nicht fertig werden, wäre nicht so schlimm, wenn es nur um die sogenannte Bewältigung unserer Vergangenheit ginge, oder wenn es sich nur darum handeln würde, daß es gelegentlich im intriganten Machtkampf von Personen und Gruppen zu Unrecht oder aus zweifelhaftem Motiv zu diffamierenden Unterstellungen käme. Viel schlimmer ist, daß diese moralische und intellektuelle Schwäche uns ständig in die Gefahr bringt, auch an unseren Gegenwartsaufgaben theoretisch und praktisch wieder zu versagen. Denn auf die Bewältigung der Gegenwart und Zukunft kann es allein ankommen. (Was natürlich nicht ohne ein entsprechendes Verständnis der Vergangenheit geht.)

Da es bei uns zu einer Art Gesellschaftsspiel des guten Tons und der moralischen Rechtfertigung geworden ist, keinen Zweifel über die eigene Distanz zur totalitären Vergangenheit und damit zu jeder Abart eines totalitären Systems zu lassen, und da das menschliche Unterscheidungsvermögen, an sich schon recht ungenügend entwickelt, in der Regel überhaupt nicht ausreicht, um die politischen und sozial-ökonomischen Zusammenhänge unserer modernen Welt zu entwirren, fallen wir in der Auseinandersetzung mit unserer eigenen gegenwärtigen politischen und wirtschaftlichen Ordnung in stereotyper Regelmäßigkeit einem doppelten Irrtum zum Opfer. Wir machen uns ein unrealistisch einseitiges Bild von uns und unseren Widersachern, und wir erweisen uns, dem falschen Menschenbild entsprechend, als unfähig, vernünftige Urteile und Entscheidungen darüber zu fällen, welche Ordnungsmittel unserer jeweiligen gegenwärtigen und zukünftig zu erwartenden Situation und den Menschen in ihr gerecht werden.

Wir vergessen, daß wir Menschen von Natur aus — wie sehr auch diese Wesensart von bestimmten Ordnungssystemen verstärkt werden mag — wunschdenkende und vor uns selbst und anderen uns ständig rechtfertigende und um Ansehen bemühte Wesen sind, die überdies dazu neigen, in vereinfachenden gegensätzlichen und mit entsprechenden Wertungen behafteten Bildern zu denken. Wir vergessen, daß wir deswegen immer wieder in der Gefahr sind, zeitbedingten Irrtümern zu erliegen, nämlich zu glauben, daß das entgegengesetzte Extrem von allen Mängeln, die einem überwundenen Extrem anhaften, frei sein müsse. Oder was noch fragwürdiger ist: Man meint gar, daß, je mehr das eine Extrem mit Mängeln und Fehlern behaftet sei, desto mehr müsse das entgegengesetzte Extrem ohne Makel sein. Nichts fällt uns schwerer, als zu begreifen, daß die wirklichen Gegensätze in der Regel nicht in den Extremen liegen — denn: les extrêmes se touchent! Vielmehr stehen in den meisten Fällen des praktischen Lebens den falschen Wegen und Haltungen, welcher extremer Richtung auch immer, der ebenfalls nie als Patentrezept gegebene, sondern aus „trial and error“ immer wieder neu zu findende richtige Mittelweg gegenüber.

So haben wir dem kollektivistischen Irrweg der Vergangenheit den anthropologischen Grundirrtum eines extremen Individualismus entgegengesetzt. So haben wir vergessen, daß wir Menschen auch als Einzelwesen heute mehr denn je nur in einem Gemeinwesen menschenwürdig existieren können, in einem Gemeinwesen, das wir tragen helfen und von dem wir getragen werden. So haben wir vergessen, daß gerade der Prozeß der Persönlichkeitswerdung darin besteht, daß sich der einzelne gestaltend mit seiner Umwelt auseinandersetzt, daß er diese Umwelt so umfassend wie möglich versteht, um teils sich ihr anzupassen, teils sie nach einem in der Auseinandersetzung mit ihr gewonnenen Leitbild umzuformen. So haben wir vergessen, daß in der großorganisierten Welt unserer Wirtschaftsgesellschaft auch die libertine Freiheit des Tun- und Lassen-Könnens sehr bald wieder verlorengehen muß, wenn wir Menschen nur ihr zugewandt sind, weil wir dann ohne Verständnis für das, was um uns herum vor sich geht, unter die Herrschaft sozialer Massengesetze, wirtschaftlicher Mechanismen oder sogar eines Tages wieder unter die Gewalt totalitärer Systeme geraten.

Es nützt uns dann wenig, wenn die Hauptverantwortlichen für diese Vergeßlichkeit plötzlich von einem „Gemeinschaftswerk“ und von einer „Formierten Gesellschaft“ zu reden beginnen, ohne wirklich zu begreifen, was uns eigentlich in den letzten 20 Jahren geschehen ist, und ohne uns einen Weg zu zeigen, wie eine solche Gesellschaft aus den gegebenen Verhältnissen heraus zu institutionalisieren wäre. Nachdem 20 Jahre lang eine Laisser-faire-Politik unter immer wiederkehrenden Beschwörungen unserer kollektivistischen Vergangenheit praktiziert, der Eigennutz heilig gesprochen und jede autoritative Entscheidung des Staates — auch die unserer repräsentativen Demokratie — als Weg zur totalitären Knechtschaft diffamiert worden ist, nachdem ein solcher Stil mangelnder Verantwortung dem Gemeinwesen gegenüber sich auch in unserem politischen Leben breitzumachen begonnen hat — man denke nur an das letzte Wahljahr —, scheint es fast unmöglich, einen gangbaren Mittelweg der Vernunft ausfindig zu machen. Auf jeden Fall muß ein solcher Weg unauffindbar bleiben, solange alle Verantwortlichen in Regierung und Opposition sich nicht der Irrtümer dieser Jahre voll bewußt geworden sind und auch bereit sind, diese Irrtümer ins öffentliche Bewußtsein zu bringen.

Aber hieße das nicht, daß wir über unseren Schatten springen müssen, den Schatten unserer Vergangenheit und den Schatten unserer menschlichen Wesensart?

Heinz-Dietrich Ortlieb

KONJUNKTUR VON MORGEN

der vierzehntäglich erscheinende Kurzbericht der Konjunkturabteilung des Hamburgischen Welt-Wirtschafts-Archivs, informiert Sie regelmäßig über den Verlauf der Binnen- und Weltkonjunktur, die entscheidenden Marktdaten und die Weltrohstoffmärkte.

KONJUNKTUR VON MORGEN

spart Ihnen Zeit,
wertet für Sie das Material aus und
nimmt Ihnen das Studium der Marktberichte ab.
Jahresbezugspreis DM 90,—
(jedes weitere Bezugsexemplar DM 25,— jährlich)

VERLAG WELTARCHIV GMBH · 2 HAMBURG 20 · EPPENDORFER LANDSTRASSE 106